

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 17

Artikel: Kleine Schweizerische Filmgeschichte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und ein Ausrufer ging von Haus zu Haus, um anzukündigen, man dürfe im Garten nicht mehr mit dem Schlauch spritzen oder gar Sprenger im Betrieb halten. Das Reservoir sei beinahe leer. Und es gab tatsächlich Leute, die den Ausrufer anrempelten, als ob er Wasser aus den Felsen klopfen könnte oder als ob er schuld sei am heissen Wetter und an der ganzen Wassermisere! Zugegeben, es trifft einen, und man sieht seinen Rasen und seine Rosen nicht gern dahinsiebeln. Man kämpft auch mit einer egoistischen inneren Stimme, ob man nicht vielleicht noch rasch das und jenes tun soll, denn, nicht wahr, vielleicht tun es die andern, und dann hat man kein Wasser mehr dafür. Man hätte ja noch so viel zu waschen, und man würde so gerne noch ein Vollbad nehmen - die ganze Familie natürlich - und wie verhext schweben lauter Wasserwünsche plötzlich vor der Phantasie. Derweil versucht man, diesen Bildern nicht nachzugeben und sich überhaupt zu bemühen, die vaterländischen Wasserpflichten nicht zu verletzen.

Das ist manchmal leichter gesagt als getan. Wir waren wieder einmal für ein paar Tage in unserem Bergdörfchen, in dem wir selbst für die Beseitigung des Abfalles zu sorgen haben. Der offizielle Kehrichtplatz ist ein beinahe senkrechtes Bord. Was man da hinunter wirft, gelangt früher oder später, verwest oder auch nicht, in "Extrakten" oder direkt, ins Bett des in der Schlucht vorbeibrausenden Bergbaches. Wir machen uns also ganz konkret der Gewässerverschmutzung schuldig, wenn wir unsern "Chüder" auch dahinunter leeren. Was aber sollen wir sonst damit tun? Wir haben keinen Quadratmeter, in den wir ihn vergraben könnten. Eine andere Abfallstelle gibt es nicht.

Da kommen immer wieder die Fragen und Diskussionen: Sollen wir dem Gemeindepräsidenten schreiben und ihm vor Augen führen, wessen er sich mitschuldig macht? Oder sollen wir noch "höher" gehen mit unsern Anklagen? Aber damit laden wir den Bergbauern unweigerlich grosse Ausgaben auf den Buckel, wir, die in ihren Augen sowieso nur Nutzniesser des Dorfes sind. Sie, die uns heute offenbar noch gut leiden mögen, werden böse über uns werden. Wir werden Unzufriedenheit säen. Dürfen wir uns überhaupt einmischen? Die "Unterländer" wissen ja sowieso immer alles besser, und die Bergbauern werden sie sicher oft zum Kuckuck wünschen.

Vorläufig beschränken wir uns darauf, da und dort eher vorsichtig ein Wort fallen zu lassen und vor allem auch von unserer eigenen "Tinte" im Unterland zu erzählen, damit sie nicht glauben, wir fühlen uns erhaben über sie. Aber ob der eingeschlagene Weg der richtige ist? Wir sind nicht so überzeugt und begehen ihn, weil wir keinen bessern wissen. Es scheint uns in den Gewässerproblemen alles so sehr ein Wettlauf mit der Zeit. Nur eines wissen wir: Dass jedes von uns, aber auch wirklich jedes, seinen kleinen oder grösseren Beitrag leisten muss, damit wir den Wettlauf eventuell doch noch gewinnen können. Es scheint so wenig zu sein: Ein bisschen Kehricht verbrennen, ein bisschen weniger Abwaschmittel brauchen, eben, lauter Tropfen auf einen heissen Stein. Aber es bleibt das einzige, um das schlechte Gewissen zu beschwichtigen. Oder wissen Sie etwas Besseres?

Die Stimme der Jungen

KLEINE SCHWEIZERISCHE FILMGESCHICHTE

IV

Gotthelf beliebter als Zeitkritik

ER. Die Aera, die jetzt beginnt und in der wir noch mit-tendrin stehen, trägt zwei Namen: Schnyder und Früh. Die beiden Regisseure, die gleichzeitig Drehbuchautoren und Produzenten sind, ergänzen sich in der Eigenart ihrer Persönlichkeit und im Stil ihrer Filme aufs beste. Schnyder bemüht sich einerseits, das geistige Erbe Gotthelfs in Filmen von Niveau fruchtbar zu machen und andererseits, Schweizer Ungeist in aktuellen Originalstoffen zu attackieren. Kurt Früh bevorzugt Milieuschilderungen, in denen sich Sozialkritik mit liebevollem Verständnis für alles Menschliche mischt, und "Musicals", in denen er eine Alltagsgeschichte musikalisch auflockert und gleichsam als Kabarett präsentiert.

Franz Schnyder ist in Burgdorf geboren und aufgewachsen und hat Schauspielschulen in Düsseldorf und Berlin besucht. Jahrelang war er dann als Theaterregisseur tätig, erst in Berlin und München, dann in Zürich, Bern und Basel. Drei frühe Filme fallen in diese Zeit: "Gilberte de Courgenay" (1941), "Das Gespensterhaus" (1942) und "Wilder Urlaub" (1943). Seit damals trägt er sich mit dem Gedanken, Gotthelfs "Uli der Knecht" zu verfilmen. Der 100. Todestag des Dichters im Herbst 1954, zu dem auch die Filmwirtschaft etwas beitragen will, wird seine Chance. Der Film mit dem noch fast unbekanntem Hannes Schmidhauser als Uli und der in Deutschland bereits populären Liselotte Pulver als Vreneli wird ein enormer Erfolg. Schnyder erhält die Regie des ersten Schweizer Farbfilms "Heidi und Peter" und dreht bereits ein Jahr darauf "Uli der Pächter", der ebenfalls ausgezeichnet ankommt. Weniger hat das Publikum für die Liebessorgen

eines Schweizer Gardisten übrig, von denen "Zwischen uns die Berge" handelt.

1958 versucht Schnyder etwas Neues: "Der 10. Mai" zeigt die Schweiz am Tag der Generalmobilmachung 1940, in Erwartung des deutschen Angriffs. Ein junger Deutscher flieht aus politischen Gründen über die Grenze und sucht in einer unserer Städte Unterschlupf. Hier aber herrscht Angstpsychose, und der Aufbruch aufs Land ist in vollem Gang. Jeder rettet, was er kann, und der Flüchtling steht vor verschlossenen Türen und Herzen. Mag sein, dass diesem thematisch schwierigen Film die letzte künstlerische Reife fehlt. Aber dass er beim Publikum durchfällt, während im Jahr darauf die eher fragwürdige Gotthelf-Verfilmung "Die Käserei in der Vefreunde" von 1,8 Millionen Schweizern besucht wird, liegt wohl weniger an künstlerischen Nuancen als an eidgenössischer Empfindlichkeit. Wer will es Schnyder verargen, dass er mit den beiden (in einer neuen Fassung vereinigten) "Anne Bäbi Jowäger"-Filmen ins Emmental Gotthelfs zurückgekehrt ist und sich erst mit dem dokumentarischen Aufklärungsfilm über "Sittlichkeitsverbrecher" wieder in die schweizerische Gegenwart gewagt hat?

Schweizerischer Alltag und musikalisches Märchen

Kurt Früh, gebürtiger St. Galler und Wahlzürcher, hat seine ersten Berufserfahrungen auf kleinen Theater- und Kabarettbühnen, vor allem aber als Autor und Regisseur von Reklamefilmen gesammelt, die er mit heiteren Chansons aufzulockern verstand. Später war er Regieassistent Lindbergs in drei Filmen. 1955 erhält er in "Polizist Wäckeli" die erste selbständige Regieaufgabe. Der Film findet Anklang und bekommt bald darauf in der "Oberstadtgass", einem liebenswürdigen Bild des Zürcher Altstadt-Lebens, eine Fortsetzung. Einen ganz andern Aspekt der Grosstadt Zürich entdeckt Kurt Früh in der Langstrasse, die er auf vielen Spaziergängen beobachtend durchstreift. Man merkt es der "Bäckerei Zürrer" an, dass ihr Autor und Regisseur einen gründlichen Blick ins Volksleben getan hat. Denn zum erstenmal ist das sicher getroffene Milieu einer Schweizer Stadt nicht einfach Schauplatz mehr oder weniger origineller Begebenheiten, sondern der Ort, an dem menschliche Grösse und Schwäche, Freude und Tragik sichtbar werden wie überall in der Welt: das "typisch Schweizerische" wird zum Allgemeinmenschlichen. Unter Frühs Führung wächst in diesem Film Emil Heggenschweiler von der Zürcher Volkstypen zum grossen Charakterdarsteller. Mit "Café Odeon" versucht Kurt Früh der zwar gefährdeten, aber doch noch festgefühten Welt des alten Zürcher Schicksale am Rande der bürgerlichen Gesellschaft gegenüberzustellen. Leider muss er sein sozialkritisches Drehbuch so weit entschärfen, dass es dem Film die Wirkung nimmt.

Enttäuscht über diesen Misserfolg, sucht Früh einen neuen Weg filmischen Schaffens und findet ihn im kabarettistischen Musikspiel, einer Art schweizerischem Musical. In der charmanten Clochard-Geschichte "Hinter den sieben Gleisen" geben die chansonartigen Kommentare zwar erst den Rahmen zu einer eher realistischen Handlung ab. "Der Teufel hat gut lachen" ist aber konsequent als Märchen durchgeführt. Nur hat hier die Entfernung von der Wirklichkeit in die Nähe des Schwanks geführt. Den letzten Schritt in der Richtung der musikalischen Komödie stellt "Der 42. Himmel" dar. Leider ist dieser anfangs amüsante Film um einen verträumten Standesbeamten durch den platten Schluss missglückt.



Zum Jubiläum des Präsen- und des Schweizerfilms: Liselotte Pulver in Gotthelfs "Uli der Pächter".

Ausser den Werken Franz Schnyders und Kurt Frühs hat der Schweizer Film in den letzten zehn Jahren eigentlich nur noch einen Streifen von Bedeutung hervorgebracht: "Es geschah am hellichten Tag". Abgesehen vom Drehbuch Friedrich Dürrenmatts ist an diesem Film allerdings nicht viel schweizerisch. Sowohl die Regie wie die meisten Hauptrollen sind mit Ausländern besetzt.

Lautlose "Neue Welle"

Obwohl die in den letzten Abschnitten genannten Namen und Titel für die Öffentlichkeit den Schweizer Film der jüngsten Zeit repräsentieren, ist es Aufgabe dieser Darstellung, auch die Entwicklungen zu verzeichnen, die heute noch wenig sichtbar, aber vielleicht für morgen entscheidend sind. Fast in jedem Filmland ist in den letzten Jahren unter dem Schlagwort "Neue Welle" von jungen Cineasten ein Generationenwechsel in der Filmproduktion gefordert worden. Aber einzig in Frankreich ist es einer kleinen Gruppe wirklicher Könner gelungen, in die Positionen der Altmeister und Routiniers einzubrechen. In der Schweiz war es zur gleichen Zeit um den filmschaffenden Nachwuchs still. Aber in dieser Stille haben einige Filmbegeisterte ein Werk begonnen, das bereits erste Früchte getragen hat und zu Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Darum sollte ein Blick auf diese Bewegung in einer Filmgeschichte der Schweiz nicht fehlen.

1955 haben zwei junge Genfer eine Idee: Alain Tanner, Volkswirtschaftler im internationalen Seeverkehr, und Claude Goretta, stud. iur., beide Gründer eines Filmclubs an der Genfer Universität, erfahren von der Nachwuchsförderung durch das British Film Institute in London und schicken ein Exposé zu einem Dokumentarfilm über den Amüsierbetrieb am Piccadilly Circus. Die beiden erhalten, obwohl sie Ausländer sind, das Geld zur Ausführung ihres Plans. An 17 Samstagabenden schlendern sie im britischen Vergnügungszentrum herum, während ein Kameramann, von ihren Rücken gedeckt, den Erlebnishunger der Londoner Jugend und Glanz und Elend der Halbwelt filmt. "Nice Time" heisst das Ergebnis der nächtlichen Erkundungen, ein Kurzfilm von 20 Minuten, in dem hart geschnittene Bilder und raue Strassengeräusche samt greller Schlagermusik die Jagd nach Illusionen wiedergeben. In den zwei Jahren, die die Romands mit Archivstudien und Assistentenpraxis in London verbringen, ergreift der Film völlig von ihnen Besitz. Sie kehren mit einem neuen Beruf nach Genf zurück.

Alain Tanner ist entschlossen, sein Métier als freier Filmschaffender auszuüben. Er dreht Kurzfilme, darunter einen über Leben und Werk des Schweizer Dichters C. F. Ramuz, stellt ein paar filmhistorische Sendungen fürs Fernsehen zusammen und findet ausserdem Zeit, journalistisch für einen Schweizer Film neuen Stils zu kämpfen. Heute präsidiert er eine Gruppe vorwiegend junger Filmschaffender, die sich 1962 aus einigen Kurzfilmproduzenten und Fernsehregisseuren gebildet hat. In ihrem Namen verhandelt er in Bern mit der Eidgenössischen Filmkommission, damit die aus dem neuen Filmgesetz resultierenden Förderungsgelder in angemessener Weise den Jungen zugute kommen. Nach langwierigen Bittgängen zur Privatindustrie ist es ihm gelungen, einen einstündigen Film zu finanzieren, in dem er die Welt der Lehrlinge in einer Mischung von Dokumentar- und Spielelementen darstellen will.

Filmkunst beim Fernsehen

Claude Goretta ist den Weg gegangen, der heute allen beruflich am Film interessierten jungen Leuten die besten Startmöglichkeiten bietet: die Arbeit fürs Fernsehen. Die Television der französischen Schweiz, an Mitteln noch knapper als der Sender in Zürich, hat sich stark auf den von kleinen Equipen gedrehten Dokumentarbericht verlegt. Dieser gilt im allgemeinen nicht den Tagesaktualitäten, sondern behandelt vornehmlich soziale Themen, Fragen des technischen Fortschritts und des menschlichen Zusammenlebens. Dabei gelingt nicht selten der Schritt von der nüchtern-realistischen Schilderung zur künstlerischen Gestaltung.

Gute Beispiele dafür finden sich in Goretta's Schaffen. Vor Jahren fiel ihm die Aufgabe zu, den Bau des inzwischen fertiggestellten Kraftwerks Grande-Dixence zu filmen. Der halbstündige Streifen registriert zuerst die vielen ineinandergreifenden Arbeitsvorgänge, informiert über die riesenhaften Ausmasse des Unternehmens und überlässt die Kamera dem Rhythmus der Maschinen. Eine Nachtsequenz, in der das Baggern und Bohren im Lichtkegel der Scheinwerfer beklemmende Züge trägt, leitet über zur lärmigen Gemütlichkeit in den Kantinen und zu den erstaunlich vielfältigen Freizeitbeschäftigungen, die in der Barackenstadt möglich sind. Das Problem des Fremdarbeiters wird gestreift, der Zusammenhalt einer Arbeitsgemeinschaft gezeigt: Am Schluss steht der Mensch, dessen Wohl und Glück über der Technik steht und ihr erst ihren Sinn gibt.

(Fortsetzung folgt)

Italien

In einer Ansprache in Brixen forderte Bischof Graber von Regensburg die Errichtung eines katholischen Europa-Senders. (Anscheinend genügen die zahlreichen Sender des Vatikans noch nicht).

England

-Die parteipolitischen Sendungen sind in England so populär, dass sie im Mai an der Spitze der beliebtesten Programme standen. Die Konservativen führten knapp vor der Labour-Partei hinsichtlich der Sehbeteiligung.

-Die Piratensender vor der englischen Küste geben der englischen Regierung zu schaffen. Bereits ist ein weiterer grosser Sender nahezu vollendet. Sie hofft auf eine Konvention des Europarates in dieser Angelegenheit, die aber frühestens auf Neujahr in Kraft treten könnte. Da diese Sender sich einer gewissen Volkstümlichkeit erfreuen, will die Regierung auf keinen Fall vor den Wahlen eine Entscheidung treffen.

-Die Angelegenheit wird auch dadurch erschwert, dass ein amerikanisches Werbesyndikat versucht hat, Irland als Basis für einen kommerziellen Reklamesender für England zu benützen. Er könnte so stark gebaut werden, dass er ganz England und sogar einen Teil des westlichen Kontinents mit Reklamesendungen decken könnte. Die Regierung in Dublin hat zwar den Vorschlag abgelehnt, aber ausdrücklich nur vorläufig, sodass mit einer Aenderung gerechnet werden kann. Umgekehrt unternimmt die englische BBC alles Erdenkliche, um den Plan endgültig zu Fall zu bringen.

-Als vorläufige Antwort an die Piratensender vor der Küste will die BBC ein fortlaufendes Musikprogramm durchführen, wozu die Wellenlängen des 3. Programms herangezogen werden. Zusammen mit dem Light-Programm sollen die Musiksendungen, sofern die nötigen urheberrechtlichen Lizenzen erworben werden können, auf 94 Stunden in der Woche gebracht werden zusätzlich zu den bisherigen Ausstrahlungen.

-Die BBC bereitet gemeinsam mit der "Stimme Amerikas" Sendungen über die Unterschiede zwischen dem amerikanischen und dem englischen Englisch vor. Der Sprachkurs soll im Oktober beginnen.

AUS DEM INHALT

	Seite
BLICK AUF DIE LEINWAND	2, 3
Die Frau, die nicht nein sagen konnte (La bonne soupe)	
Der Fuchs geht in die Falle (For love or monney)	
Der Löwe von Sparta	
Die Regenschirme von Cherbourg	
Vier sind im Bild (A hard days night)	
Stunden-Hotel (La Cigarra no es un Bicho)	
Die Dirnen von London (West-End-Jungle)	
FILM UND LEBEN	4, 5
Sidney Poitier setzt sich durch	
Ein italienisch-russischer Film	
Fragwürdiges Locarno 1964	
RADIO-STUNDE	6, 7, 8, 9
FERNSEH-STUNDE	9, 10, 11
DER STANDORT	12, 13
Zweifel in die Fortdauer des deutschen Films	
Wo die Filmarbeit anfängt	
DIE WELT IM RADIO	14
Um die politische Tradition	
VON FRAU ZU FRAU	14
Unser Wasser	
DIE STIMME DER JUNGEN	15
Kleine schweizerische Filmgeschichte (IV)	